

WÖRTERBUCH DER BAIRISCHEN MUNDARTEN IN ÖSTERREICH (WBÖ)¹

Philipp Stöckle

1 GESCHICHTE UND MATERIALGRUNDLAGE

1.1 Geschichtlicher Abriss

Das „Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ) ist, wie viele andere großlandschaftliche Dialektwörterbücher, ein Langzeitprojekt, das auf eine mittlerweile mehr als hundertjährige Geschichte zurückblickt. Seine Initiierung fällt ins Jahr 1910, als der Münchener Indogermanist ERNST KUHN dem Wiener Germanisten JOSEPH SEEMÜLLER in einem Brief den Vorschlag für ein gemeinsames bayerisch-österreichisches Dialektwörterbuch unterbreitete. Nachdem es zuvor Überlegungen gegeben hatte, eine Überarbeitung von SCHMELLERS (1872–77) „Bayerischem Wörterbuch“ vorzunehmen, wurde dieser Plan zugunsten eines gänzlich neuen, modernisierten Wörterbuchprojekts fallen gelassen, das den gesamten bairischen Sprachraum im Königreich Bayern sowie in der österreichisch-ungarischen Monarchie umfassen sollte. „[N]eben dem heutigen Österreich (ohne Vorarlberg) [sollten somit] auch Südtirol, Westungarn, die damalige Untersteiermark und Unterkärnten, die bairischen Sudetengebiete und eine größere Anzahl von Sprachinseln in das Bearbeitungsgebiet“ des WBÖ einbezogen werden (BAUER / KÜHN 1998: 369). Zur Verwirklichung dieses Vorhabens wurden im Jahr 1911 in München und Wien Wörterbuchkommissionen eingesetzt, in den beiden folgenden Jahren „wurden die Beschlüsse von den beiden Akademien offiziell genehmigt und jeweils eigene Wörterbuchkanzleien eingerichtet, in Wien am 12. Februar 1913“ (REIFFENSTEIN 2005: 2). Dieser Tag kann somit als Gründungsdatum des WBÖ betrachtet werden (vgl. MEISTER 1963: VI).

Die Pläne zur Erstellung des Wörterbuchs sahen vor, dass die Arbeitsstellen die Materialerhebung in ihren jeweiligen Gebieten organisierten, die eigentliche Wörterbucharbeit aber, d. h. die Archivierung des Materials sowie das Verfassen der Wortartikel nach einem einheitlichen Konzept, in Wien durchgeführt werden sollte. Im Jahr 1913 wurde ein gedruckter Aufruf verbreitet, mittels dessen freiwillige

1 Mein herzlicher Dank gilt INGBORG GEYER, SABINE WAHL, PATRICK ZEITLHUBER und ALEXANDRA N. LENZ für ihre wertvollen Anmerkungen, die zur Verbesserung dieses Textes beigetragen haben. Alle verbliebenen Unzulänglichkeiten liegen ausschließlich in meiner Verantwortung.

Sammler/-innen gesucht wurden. Der Aufruf stieß auf große Resonanz in der Bevölkerung, sodass umgehend mit dem Versand der ersten Fragebögen gemeinsam mit einer „Belehrung für die Sammler“ begonnen werden konnte.

In den folgenden Jahrzehnten erhoben die Sammler/-innen, bei denen es sich „zum größten Teil [um] Angehörige der Lehrerschaft wie des geistlichen Standes, z. T. auch Ärzte“ (HORNUNG 1976: 42) handelte, mithilfe von ca. 500 Gewährspersonen, die „vorwiegend aus dem Bauernstand“ (HORNUNG 1976: 43) stammten, einen großen Teil des Belegmaterials. Die Antworten auf die Fragen aus den Fragebögen wurden auf Handzetteln notiert, welche wiederum an die Wörterbuchkanzlei in Wien zurückgeschickt wurden. Insgesamt wurden in den Jahren 1913 bis 1933 – mit vierjähriger Unterbrechung durch den Ersten Weltkrieg – 109 Fragebögen an die Sammler/-innen ausgesandt.² Im Zusammenhang mit den Erhebungen für ein geplantes Atlasprojekt³ von EBERHARD KRANZMAYER, der im Jahr 1926 zum Wörterbuch hinzustieß, wurden von 1927 bis 1937 neun weitere dialektgeographische Fragebögen (die sog. „Ergänzungsfragebögen“) verschickt, mittels derer das Material beträchtlich erweitert werden konnte. Parallel wurden zur weiteren Aufstockung und zum Schließen von Lücken im Belegmaterial seit 1927 direkte Erhebungen durch geschulte Dialektolog/-innen in Form von Kundfahrten (bis 1965) und Fragebuchehebungen (bis 1990) durchgeführt (vgl. HORNUNG 1976: 43). Neben der flächendeckenden Sammlung von Sprachmaterial wurden Exzerpte aus dialektologischer Fachliteratur (z. B. aus Regionalwörterbüchern und Dissertationen) und aus weiteren schriftlichen Quellen (z. B. aus Mundartliteratur und historischen Texten) erstellt. Insgesamt verteilt sich das Belegmaterial zu folgenden Anteilen auf die verschiedenen Quellen: Mit ca. 55 % bildet das von den Sammler/-innen erhobene Material den größten Bestandteil, während das auf Kundfahrten erhobene Material etwa 35 % ausmacht und die Literaturexzerpte ca. 10 %.

Nachdem die Arbeitsstellen in München und Wien seit der Gründung des Wörterbuchunternehmens mit Blick auf ein gemeinsames Wörterbuch mehrere Jahrzehnte zusammengearbeitet hatten, gestaltete sich die Beziehung in den 1950er-Jahren zunehmend schwieriger. Da man in Wien zügig mit der Publikation beginnen wollte, in München jedoch noch Lücken im Belegmaterial sah, wurde 1961 die institutionelle Trennung der beiden Arbeitsstellen beschlossen. Seitdem erscheinen beide Wörterbücher getrennt, jedoch unter dem gemeinsamen Reihentitel „Bayerisch-österreichisches Wörterbuch“. Im Jahr 1963 erschien die erste Lieferung des

2 Abschriften der Fragebögen sind auf den Seiten des „Bayerischen Wörterbuchs“ unter der folgenden URL einsehbar: <www.bwb.badw.de/fragebogen/systematischer.html>; Stand: 27.11.2019.

3 Das Atlasprojekt wurde nie abgeschlossen, die von EBERHARD KRANZMAYER handgezeichneten Dialektkarten sind jedoch Gegenstand des von der ÖAW geförderten GO!DIGITAL-Projekts „Österreichische Dialektkartographie 1924–1956. Digitalisierung, Kontextualisierung, Visualisierung“ (Projektleitung: MANFRED GLAUNINGER; Projektmitarbeiter: JAN DAVID ZIMMERMANN), in dem sie einer historisch-wissenschaftskritischen Betrachtung unterzogen werden. Ein großer Teil der Karten liegt auch in gescannter Form vor und ist über die Seiten des „Bayerischen Wörterbuchs“ unter folgender URL abrufbar: <www.bwb.badw.de/sprachkarten.html>; Stand: 27.11.2019

WBÖ, 1970 wurde der erste Band (*A – Azor*) publiziert, bis zum Jahr 2015 sind die ersten fünf Bände in insgesamt 41 Lieferungen erschienen, die die Lemmastrecken zu den Buchstaben *A, B/P, C, D/T* und *E* enthalten (vgl. WBÖ 1–5). Aktuell wird im Rahmen der Neukonzeption die Arbeit ab dem Buchstaben *F* fortgeführt.

1.2 Institutionelle Rahmenbedingungen

Was die institutionelle Einbettung betrifft, war das WBÖ von 1911 bis 1999 eine Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW), der folgende Obmänner vorstanden: JOSEPH SEEMÜLLER (1911–1920), PAUL KRETSCHMER (1920–1956), DIETRICH KRALIK (1956–1959), RICHARD MEISTER (1959–1964), OTTO HÖFLER (1964–1967), EBERHARD KRANZMAYER (1967–1975) und INGO REIFFENSTEIN (1975–1999) (vgl. GEYER 2019: 480). Im Rahmen struktureller Änderungen an der ÖAW wurde die Wörterbuchkanzlei im Jahr 1994 in das Institut für Dialekt- und Namenlexika (DINAMLEX) umgewandelt, das in den folgenden Jahren von WERNER BAUER (1994–1998), ISOLDE HAUSNER (1998–2005) und INGEBORG GEYER (2005–2013) geleitet wurde. Von 1999 bis 2006 war PETER WIESINGER Vorsitzender des begleitenden wissenschaftlichen Kuratoriums. Im Jahr 2013 wurde das DINAMLEX als Forschungsgruppe in das Institut für Corpuslinguistik und Texttechnologie (ICLTT) integriert. Aufgrund interner Schwierigkeiten, die letztendlich dazu führten, dass INGEBORG GEYER als einzige Mitarbeiterin die Weiterarbeit am WBÖ fortsetzen konnte, wurde das Projekt im Oktober 2014 vorübergehend eingestellt. Eine „Reihe von Anfragen und Protestbriefen“ (GEYER 2019: 483) sowie anschließende positive Gutachten zur Wissenschaftlichkeit führten schließlich zur Wiederaufnahme des WBÖ. Seit April 2016 ist es in der von ALEXANDRA N. LENZ geleiteten Forschungsabteilung „Variation und Wandel des Deutschen in Österreich (VaWaDiÖ)“⁴ am Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH)⁵ angesiedelt, wo es mit einem neuen Team von Lexikograph/-innen unter der redaktionellen Leitung von PHILIPP STÖCKLE fortgeführt wird.⁶

1.3 Datengrundlage

Wie bereits in Kapitel 1.1 erläutert wurde, verrichteten die freiwilligen Sammler/-innen zwar häufig mit großem Eifer ihre Arbeit, waren jedoch keine wissenschaftlich geschulten Dialektolog/-innen. Das Resultat ihrer Arbeit (sowie der

4 URL: <<https://vawadioe.acdh.oeaw.ac.at/>>; Stand: 27.11.2019.

5 Bis zur Umstrukturierung und gleichzeitigen Erweiterung der Institution Anfang 2020 lautete der Name Austrian Centre for Digital Humanities (ACDH).

6 Eine ausführliche Darstellung der Geschichte (bis 2014), auch im Hinblick auf die institutionelle Einbettung, findet sich in GEYER (2019).

Kundfahrten und zusätzlichen Literaturrezerte) ist daher eine einerseits 3,6 Millionen Handzettel umfassende und damit sehr umfangreiche Materialsammlung, die andererseits im Detail sowohl bezüglich der dargestellten Inhalte wie auch deren Qualität häufig recht heterogen ist.

Die für die Wörterbucharbeit zentralen Informationen umfassen Angaben zum abgefragten Lemma, zur Bedeutung, zur Lautung und zum Erhebungsort und sind auf den meisten Belegzetteln zu finden. Daneben gibt es häufig Beispielsätze (oftmals mit einer standardsprachlichen Übersetzung), grammatische Angaben (z. B. zur Wortart oder zur Flexion), Informationen zum Sammler bzw. zur Sammlerin, zum Fragebogen sowie zur Fragenummer, zur Etymologie oder zur literarischen Quelle. Abbildung 1 zeigt anhand einiger Beispiele den großen Variantenreichtum der Handzettel.

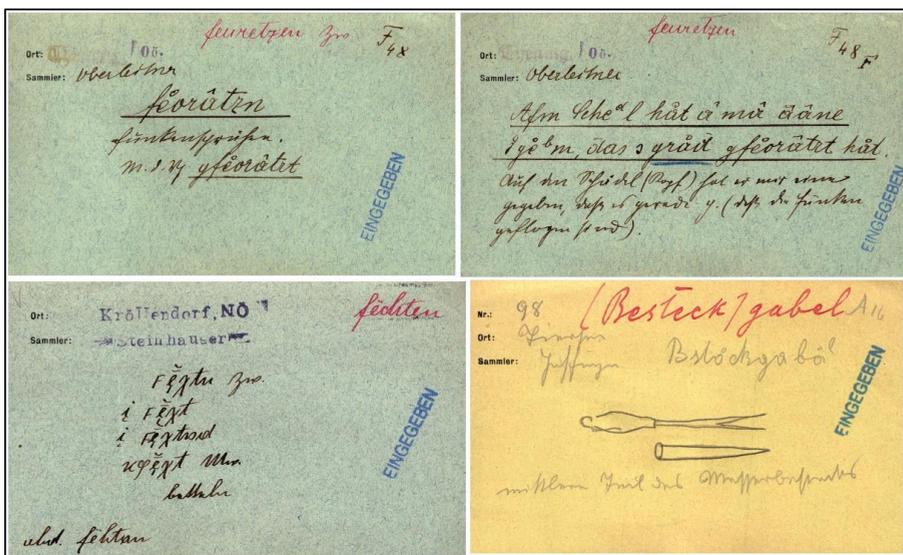


Abb. 1: Beispiele für Belegzettel

Nach dem Eintreffen in der Arbeitsstelle wurden die Belegzettel lemmatisiert – in Abbildung 1 durch die Lemmata in roter Schrift ersichtlich – und durch Informationen zur Herkunft bzw. Quelle ergänzt. Ab 1993 wurden die Zettel abgetippt und in eine TUSTEP-Datenbank eingegeben (siehe Kapitel 3.1). Nach diesem Arbeitsschritt erhielt jeder Zettel den Stempel „eingegeben“. In manchen Fällen kam es vor, dass die Informationen zu einem Lemma aus Platzgründen auf mehrere Zettel verteilt wurden, wie die beiden Belegzettel zum Lemma *feuretzen* illustrieren. Der linke Zettel enthält die Angaben zur Aussprache des Infinitivs, zum Partizip 2 sowie zur Bedeutung (‘Funken sprühen’), während der rechte Zettel die Bedeutung durch einen Beispielsatz inklusive einer standardsprachlichen Übersetzung verdeutlicht. Der Belegzettel zum Lemma *fechten* zeigt neben der Bedeutung (‘betteln’) und der althochdeutschen Form zusätzlich Angaben zur Flexion, im Fall von *Besteckgabel*

wurde die Bedeutung durch eine Zeichnung illustriert. Informationen zur Lautung lassen sich allen vier Zetteln entnehmen, wobei hier die in vielen Fällen uneinheitliche Umsetzung der Lautschrift-Konventionen durch die Sammler/-innen berücksichtigt werden muss.

Die Handzettel sind im sog. Hauptkatalog alphabetisch nach Lemma sortiert. Wichtigstes Vorbild für „die innere Anlage des Hauptkataloges“ (MEISTER 1963: X) war seit Beginn des Wörterbuchunternehmens das Schweizerische Idiotikon (vgl. dazu den Beitrag von LANDOLT / ROTH in diesem Band), an dem man sich sowohl bei der Einordnung der Wortzusammensetzungen als auch bei der Lemmatisierung orientierte. Komposita, Partikel- und Präfixwörter werden stets nach dem Grundwort bzw. der Basis einsortiert und im Artikel zum entsprechenden Simplex behandelt. *Pfinztag* wird demnach unter *Tag* behandelt, *einfüdeln* unter *füdeln*. Was die Lemmatisierung betrifft, wurde ursprünglich ein historisch-etymologischer Ansatz verfolgt, d.h. es wurde ein „Kompromiß zwischen der schriftsprachlichen Orthographie und jener etymologischen Form, von der die Mundartlautungen ausgehen, angestrebt“ (MEISTER 1963: X). Dieser Ansatz ist nach wie vor im Belegmaterial vorzufinden und wurde in den Bänden eins bis fünf für die Artikel verwendet. In der Neukonzeption des WBÖ wird er jedoch durch einen an der gesamtdeutschen Standardsprache orientierten Ansatz abgelöst (vgl. dazu ausführlicher Kapitel 2).⁷

Zur Beschleunigung der Artikelarbeit und zur Eröffnung neuer Forschungsperspektiven durch erleichterten Zugriff auf die Daten wurde in den 1990er Jahren damit begonnen, den gesamten Hauptkatalog ab dem Buchstaben *D* – die Lemmata zu den Buchstaben *A*, *B/P* und *C* waren bereits in den ersten drei Bänden bearbeitet worden – zu digitalisieren (vgl. BAUER / KÜHN 1998: 371). Ab dem Jahr 1993 wurden die Belegzettel manuell in TUSTEP (Tübinger System von Textverarbeitungs-Programmen)⁸ eingegeben. Diese Arbeit war mit zahlreichen Schwierigkeiten und Herausforderungen verbunden, die zu einem beträchtlichen Teil auf die Tatsache zurückzuführen waren, dass die Sammler/-innen linguistische Laien gewesen waren und die Belegzettel eine große Heterogenität hinsichtlich der dargestellten Inhalte sowie der Qualität und Lesbarkeit aufwiesen. Für alle Informationen mussten in TUSTEP entsprechende Felder definiert werden, und für die möglichst originalgetreue Repräsentation der Lautschrift mussten einheitliche Codierungsrichtlinien gefunden werden (vgl. dazu auch BARABAS et al. 2010). Eine weitere Herausforderung an die Digitalisierung lag in der schieren Größe des Handzettelkatalogs. Obwohl erst ab dem Buchstaben *D* begonnen wurde, dauerte die Volltexterfassung bis ins Jahr 2011, und an ihrem Ende stand die „Datenbank der bairischen Mundarten

7 Für die Zukunft ist zudem in Zusammenarbeit mit dem Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften eine Retro-Digitalisierung der ersten fünf WBÖ-Bände sowie eine Normalisierung der darin enthaltenen Lemmata nach dem neuen, standardsprachlichen Ansatz geplant, die dann über das Lexikographische Informationssystem Österreich (LIÖ) gemeinsam mit den neuen Artikeln zugänglich gemacht werden. URL: <<https://lioe.dioe.at/>> (Stand: 01.07.2019; vgl. dazu ausführlicher Kapitel 3).

8 URL: <<http://www.tustep.uni-tuebingen.de>>; Stand: 01.07.2019.

in Österreich (DBÖ)⁹ mit einem Umfang von ca. 2,4 Millionen Einträgen als Ergebnis.

Während sich TUSTEP zu Beginn der Digitalisierungsphase sicherlich als eines der Datenverarbeitungsprogramme erwies, die den Bedürfnissen der WBÖ-Redaktion – insbesondere hinsichtlich der Möglichkeiten der Darstellung der vielen in der Lautschrift verwendeten diakritischen Zeichen – am meisten entsprachen, wurden in den letzten Jahren die Defizite im Hinblick auf moderne technische Anforderungen deutlich. Die Computertechnologie hatte seit den 1990er-Jahren rasante Entwicklungen vollzogen, von denen die Etablierung des Internets sicherlich als eine der weitreichendsten bezeichnet werden kann. Im Jahr 2014 wurde daher damit begonnen, die gesamte TUSTEP-Belegdatenbank in das plattformunabhängige und leicht handhabbare Format XML/TEI zu konvertieren (vgl. dazu BOWERS / STÖCKLE 2018). Auch dieser Schritt war nicht frei von Problemen und erforderte umfangreiche Korrekturarbeiten der in TUSTEP vorliegenden Daten sowie die Erstellung zahlreicher Skripte zur korrekten Konvertierung der Daten nach Unicode¹⁰, sodass erst zum gegenwärtigen Zeitpunkt eine vollumfänglich nutzbare Belegdatenbank in XML/TEI vorliegt, die sowohl als Grundlage für die Artikelarbeit verwendet wird (vgl. Kapitel 2) als auch – seit Dezember 2018 – externen Nutzer/-innen über das Lexikalische Informationssystem Österreich (LIÖ) für eigene Recherchen zur Verfügung gestellt wird (vgl. Kapitel 3 und 4).

2 KONZEPTION, STRUKTUR UND INHALT DER WÖRTERBUCHARTIKEL

2.1 Neukonzeption und Straffungen

Als Ende 2016 die neue Redaktion des WBÖ vor der Aufgabe stand, die Wörterbucharbeit wiederaufzunehmen und eine neue Konzeption zu erarbeiten, sah sie sich mit mehreren Herausforderungen¹¹ konfrontiert: Zum einen war klar, dass die grundsätzliche Aufgabe des Wörterbuchs fortgeführt werden sollte, den Wortschatz der gesprochenen Mundart in lexikographisch aufbereiteter Form in Wortartikeln zu präsentieren, und dass dabei ein gewisses Maß an Kontinuität zu den vorausgegangenen Arbeiten erkennbar sein sollte. Zum anderen war jedoch ebenso deutlich geworden, dass grundlegende Änderungen notwendig waren, die sowohl Struktur und Inhalt der Artikel betreffen als auch Maßnahmen zur Reduktion der Bearbeitungsdauer. Das WBÖ sollte dabei noch leserfreundlicher als bisher und dabei auch medial an die Gewohnheiten eines zeitgenössischen Publikums angepasst werden; es sollte gleichzeitig weiterhin den hohen wissenschaftlichen Standards gerecht werden und als Fortführung des „bisherigen“ WBÖ erkennbar sein. Und all dies

9 Die Datenbank ist ebenfalls über das Lexikalische Informationssystem Österreich (LIÖ) online zugänglich

10 Diese Arbeiten wurden von SONJA SCHWAIGER und JOHANN DERKITS durchgeführt.

11 Zu diesen Herausforderungen zählten neben inhaltlich-konzeptionellen Aufgaben auch die personelle Neuaufstellung sowie der gesamte infrastrukturelle Aufbau der Abteilung.

sollte – nach Maßgabe der ÖAW – zudem mit einem realistischen Plan zur Fertigstellung des WBÖ in einer absehbaren Zeit verknüpft sein.

Zur Umsetzung des letzten Punktes wurde eine Reihe von Straffungsmaßnahmen durchgeführt, die teilweise eine konsequentere Durchführung von in früheren Straffungskonzepten angekündigten Maßnahmen vorsieht, teilweise jedoch noch deutlich über diese hinausgeht. Neben einer Überarbeitung und Vereinheitlichung der Artikelstruktur betreffen diese Maßnahmen besonders das Datenvolumen, das der Artikelschreibung zugrunde gelegt wird. Die Beschränkungen beziehen sich v. a. auf das Bearbeitungsgebiet, auf den dargestellten Zeitraum und auf die Mindestanzahl von Belegen für ein Lemma.

- Zum Bearbeitungsgebiet: Wie in Kapitel 1.1 beschrieben, deckte das WBÖ in seiner ursprünglichen Konzeption einen Raum ab, der deutlich über das heutige Österreich hinausging und der Ausdehnung des bairischen Sprachgebiets im damaligen Habsburgerreich entsprach. Nachdem bereits im Rahmen des Straffungskonzepts von 1998 beschlossen wurde, von einer Bearbeitung des nordbairischen Egerlands, des mittleren und oberen Böhmerwalds sowie einiger Sprachinseln abzusehen, werden nach dem neuen Konzept nur noch Belege aus dem bairischsprachigen Österreich (d. h. aus allen Bundesländern außer dem alemannischsprachigen Vorarlberg) sowie aus Südtirol in die Artikel aufgenommen. Diese Entscheidung liegt auch darin begründet, dass große Teile der außerhalb des heutigen Österreich liegenden bairischsprachigen Gebiete in eigenen Wörterbuchprojekten¹² bearbeitet werden, während Südtirol als einzige Großregion von keinem eigenen Wörterbuch abgedeckt wird.
- Zum Zeitraum der berücksichtigten Materialbasis: In der Neubearbeitung des WBÖ werden keine Belege mehr aufgenommen, die aus der Zeit vor 1860 stammen. Der dargestellte Zeitraum umfasst daher nun etwa ein Jahrhundert (von 1860 bis 1960, sieht man von dem kleinen Anteil an Belegen ab, die nach 1960 erhoben wurden). Da es sich bei den exzerpierten historischen Belegen zu einem beträchtlichen Teil um Rechtstexte (Weistümer, Urbare) handelt und gleichzeitig die durch die Sammlerinnen und Sammler empirisch erhobenen Daten den Großteil des Korpus ausmachen (vgl. Kapitel 1.1), verlagert sich dadurch der Schwerpunkt des WBÖ noch stärker auf die gesprochene Sprache in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.
- Zur Mindestbeleganzahl: Es werden zukünftig nur noch Artikel zu Lemmata erstellt, für die es (inkl. Wortbildungen) eine Mindestanzahl an Belegen gibt, die für die weitere Verarbeitung hinsichtlich des Bearbeitungsgebiets und des Zeitraums relevant sind.

Neben der – durch die beschriebenen Straffungsmaßnahmen erreichten – Reduktion der zu bearbeitenden Daten wird als weitere Maßnahme – einerseits zur Beschleunigung der Bearbeitungszeit, andererseits jedoch auch zur Qualitätssicherung – der Fokus stärker als bisher auf eine empirische, datengestützte Arbeitsweise gelenkt. Das bedeutet, dass sämtliche Inhalte und Informationen in den Artikeln (sei es zur

12 Vgl. dazu auch die Beiträge zum „Sudetendeutschen Wörterbuch“ und zum „Wörterbuch der ungarndeutschen Mundarten“ in diesem Band.

2.2 Lemmaansatz

In Bezug auf die Artikel selbst betrifft eine der wichtigsten grundlegenden Neuerungen den Lemmaansatz. Während das WBÖ bislang einen historisch-etymologischen Ansatz verfolgte, der i. d. R. nur für ein philologisch geschultes Fachpublikum ohne Weiteres nachvollziehbar ist, rücken bei der Neubearbeitung des WBÖ die Leserfreundlichkeit und die Adressierung eines breiteren Publikums stärker in den Vordergrund. Der neue Lemmaansatz orientiert sich daher an der Standardsprache. Falls zu einem Stichwort eine gemeindeutsche Entsprechung existiert, wird diese als Lemma gewählt. Die Entscheidung darüber, ob ein Wort als gemeindeutsch klassifiziert werden kann, wird anhand einschlägiger Wörterbücher wie dem Duden (2015), dem Österreichischen Wörterbuch (PABST et al. 2016), dem Variantenwörterbuch des Deutschen (AMMON / BICKEL / LENZ 2016) und dem Wortauskunftssystem zur deutschen Sprache in Geschichte und Gegenwart (DWDS 2018) überprüft. Dialektale Formen wie *fluəχn/fluəχv* oder *hoaß/hāß* werden demnach als *fluchen* oder *heiß* angesetzt. Existiert zu einem Lemma keine standardsprachliche Entsprechung, wird nach historisch-etymologischen Regeln eine Form konstruiert, die so in der Standardsprache auch vorkommen könnte. Dialektale Varianten wie *Fa(a)m* oder *Foam* werden entsprechend als *Feim* lemmatisiert.

2.3 Artikelstruktur und Beispielartikel

Auch bezüglich der Artikelstruktur wurden einige grundlegende Veränderungen vorgenommen. Während im WBÖ bisher zwischen Kopf-, Kurz-, Verweisungs- und Heteronymieartikel unterschieden wurde (vgl. WANDL-VOGT 2005b), wurde die Artikelstruktur im „neuen“ WBÖ vereinheitlicht. Diese soll im Folgenden anhand des Artikels *feuretzen* vorgestellt und erläutert werden. Da die Artikel bislang lediglich online im Lexikalischen Informationssystem Österreich publiziert werden (vgl. dazu Kapitel 3), wird der Beispielartikel in einer an die Online-Darstellung angelehnten Form angezeigt.

feuretzen

Verb (schwach)

Verbreitung

öStir.; Ktn.; Stmk.; Sbg.; OÖ; Mostv., Waldv., Weinv.; Wien; MBgl.

Lautung

Überblick: Wie bei allen Wörtern mit auf mhd. *iu* zurückgehendem Stammvokal zeigt sich hohe areale Variation, die nur teilweise auch diachrone Zustände widerspiegelt. Durch die Angleichung an langes *ü* sind bereits im Späthochdeutschen regional gestreute pseudomethatetische Formen entstanden, die im Mittelhochdeutschen als *oi/ui* und *eu/iu* vorliegen. Reste der *iu*-Formen finden sich als *eo*-Diphthonge im konservativen westlichen Ostmittelbairischen (*f̥e̯or̥ods̥n̥*), ansonsten dominieren (auch im Mittelbairischen)

die fallenden Diphthonge mit gesenktem Onset (*fɔ̃rəds̃ŋ*) und daraus entstandene jüngere sog. „rückgebildete“ Formen mit *ui*-Diphthong (*fuirəds̃ŋ*). Verkehrssprachliche *ai*-Diphthonge (*fairəds̃ŋ*) und sogar *a*-Monophthonge (*forəds̃ŋ*) repräsentieren in Teilen des östlichen Ostmittelbairischen den modernsten Lautstand. Das Intensivierungssuffix *-etzen* erscheint teilweise mit *a*-haltigem Anlaut, manchmal ist mit dem Suffix ein *l*-Einschub bei gleichzeitigem Schwund von *r* verbunden (*fɔ̃iləds̃ŋ*.) Anlautendes *f* tritt teilweise lenisiert auf (*vuirəds̃ŋ*).

Belegauswahl: *phuirət̃ʃn* (Hallein, Tenneng.); *phēorət̃ʃŋ* (Hausrv.), *phō̃rət̃ʃn* (Bad Ischl, Traunv.); *phā̃j̃r̃ɛ̃t̃ɔ̃ŋ* (Bad Großpertholz, Waldv.), *-foilədsn* (Allentsteig, Waldv.); *fɔ̃rət̃s̃ŋ* (Pilgersdorf, MBgl.)

Etymologie

Ableitung von →*feuern*

Bedeutung

- I.
 1. 'intensiv einheizen; Feuer machen' Sbg.; Innv.
 2. 'Funken sprühen' öSTir; Ktn.; OÖ; Waldv.; MBgl. – *Gfā^hr bin ê, das's grād gfēorätzt hāt* (Kirchberg-Thening, Hausrv.)
 3. 'zündeln; mit dem Feuer spielen' Stmk.; Hausrv., Mühlv.
 4. 'die Zündhölzer unnötig verbrauchen' Waldv.
- II.
 1. 'glänzen; funkeln' sbair.ObStmk. Weinv.
 2. 'flimmern; flackern' sbair.ObStmk.; Hausrv.
- III.
 1. 'blitzen bei einem Gewitter' Sbg.; Hausrv.; Waldv.; MBgl. – *Schiach gfuiretzt hats und doacht* (SALZBURGER WB. 1995: 68; Sbg.)
 2. 'wetterleuchten' Waldv.
- IV.

'Blitze vor den Augen sehen, wenn man von jemandem geschlagen wird' Innv., Traunv., Mühlv. – *o^ols gfō^orötzt hāds' fā'n Au^oŋan – a sō hād a' hē khaud* (Gmunden, Traunv.)

Wortbildung

anfeuretzen

'anzünden' Waldv.

ausfeuretzen

'ausschlagen mit den Hinterbeinen (von Pferden)' Hausrv.; Innv.

danherfeuretzen

'ausschlagen mit den Hinterbeinen (von Pferden)' Waldv. – *er fairizt dauna* (Zwettl-Niederösterreich, Waldv.)

einfeuretzen

'intensiv einheizen; Feuer machen' Weinv.